
DIE STATISTISCHEN UNTERLAGEN DER SPRACHLAUTCHARAKTEROLOGIE

FELIX TROJAN

Die Sprachlautcharakterologie gehört — methodisch gesehen — zur Biophonetik, ihrem Gegenstand nach ist sie zugleich ein Teil der allgemeinen Sprachcharakterologie, deren Grundzüge F. Kainz im ersten Teil des 5. Bandes seiner „Psychologie der Sprache“ entworfen hat. In der Gestalt, die ihr die Biophonetik gibt, bietet sie der Sprachwissenschaft einen grundsätzlich neuen Ansatz zur Lösung vor allem lautgeschichtlicher Probleme an. Sie räumt der objektivierenden Linguistik ein, daß das Sprachgebilde eine objektive Schöpfung des Menschen ist, führt aber die Veränderungen der Sprache, wie sie sich auf phonetischem Gebiet im Lautwandel darstellen, nicht auf Gründe im Systemgefüge des Sprachgebildes, sondern auf hormonal-vegetativ und auditiv-phänomenal begründete Gestaltungstendenzen zurück, wie sie sich beim ständigen Gebrauch des gesprochenen Wortes ergeben. Diese Tendenzen folgen prinzipiell denselben Gesetzen wie der stimmliche Ausdruck überhaupt. Die vom Sprachkollektiv geschaffene Lautfassade einer Sprache ist indes nicht als eine wesensgetreue Abbildung der Sprachgemeinschaft anzusprechen, sondern als eine intentionale, wenn auch unterbewußt entstandene Selbstrepräsentation. Sie hat grundsätzlich illusionären Charakter, mag sie für das Kollektiv auch durchaus charakteristisch sein. Sie ist in diesem Sinne einem Kunstwerk zu vergleichen. Hinter der Lautgestalt und dem Lautwandel steht also der Mensch.

Was den hormonal-vegetativ bedingten Strukturzusammenhang betrifft, so zeigt der stimmliche Ausdruck im Wechsel der Affekte, daß bei dominant parasymphathischer, trophotroper Stimmgebung das stimmhafte Element der Sprache, vorab der Vokalismus, hervortritt, bei sympathikoton-ergotroper Stimmgebung dagegen der Konsonantismus. Zugleich werden im Ausdruck des Ruheverhaltens besonders die auslautenden stimmlosen Konsonanten geschwächt, wie ja auch Offensilbigkeit im frühkindlichen Lallen und in vielen primitiven Sprachen vorherrscht. Sowohl das Verhältnis von Vokalen zu Konsonanten wie das der Offen- zur Geschlossensilbigkeit lassen sich leicht statistisch erfassen. So liegt der Prozentsatz der Vokale wie der offenen Silben im Italienischen (das wir hier und im folgenden als Beispiel heranziehen wollen) wesentlich höher als im Deutschen. Lautgeschichtlich entsprechen der Offensilbigkeit der allmähliche, fast völlige Ausfall von Konsonanten im Auslaut samt der gelegentlichen Epenthese von Vokalen im Auslaut, dem hohen Anteil der Vokale dagegen ein Trend zur Vermehrung des stimmhaften Elementes überhaupt und zur

Ausstoßung von Konsonanten, wobei sich diese letztere Tendenz freilich größtenteils dadurch verbraucht, daß sie die durch romanische Synkope entstandenen Konsonantenhäufungen reduziert. Hier läßt uns nun — und das ist das eigentliche Anliegen unserer Ausführungen — die historische Lautlehre statistisch völlig im Stich. Der Fortschritt, den G. Rohlfs „Historische Grammatik der italienischen Sprache“ gegenüber den grundlegenden Werken von W. Meyer-Lübke bedeutet, liegt im dialektologischen Bereich. Die Einführung der Statistik in die historische Lautlehre bleibt der Zukunft vorbehalten.

Im Lautbild des Italienischen wirken sich nun außer den trophotrop-regressiven Tendenzen auch gegenstrebige aus: so ein durch die Neuordnung der Quantitätsverhältnisse entstandenes Übergewicht der kurzen, offenen Silben, das auf eine niedrige Schwelle der Sensibilität hindeutet. Tatsächlich wirkt das Italienische nicht phlegmatisch, sondern lebhaft und erregt. Dazu kommt ferner eine Neigung zur Geminatio, die das Toskanische in besonderem Maße pflegt und die aus zahlreichen Quellen gespeist wird. Das rafforzamento verleiht der Sprache einen Charakter der Eindringlichkeit und der Gefühlsdichte. Sowohl das Übergewicht der kurzen Silben wie die Geminatio lassen sich statistisch erfassen, an Tonbandaufnahmen auch selektiv beobachten.

Physiologisch deutet die Verbindung der trophotropen Züge mit dem Ausdruck von Sensibilität und Gefühlsdichte auf die Wirksamkeit sexualhormonaler Faktoren. Phänomenal entsteht dadurch der Eindruck einer betont illusionären glückbeladenen Formenschönheit.

Was nun den auditiv-phänomenalen Strukturzusammenhang betrifft, so wird dieser im allgemeinen durch den Gegensatz einer Hell- und einer Dünkelsphäre beherrscht, der sich ausdrucksmäßig im Registermechanismus repräsentiert, im artikulatorischen Bereich dagegen durch die Vorderzungenvokale und die palatale Konsonanz auf der einen, die dunklen Vokale und die velaren und die labialen Konsonanten auf der anderen Seite. Die Hellsphäre hat ausdrucksmäßig Beziehungen zu lustvoller Klarheit, zum Verstandesmäßigen und zum Metaphysisch-Religiösen, aber auch zur Angst, die Dünkelsphäre zum Triebhaften und Urtümlichen. Letzten Endes spielt hier der Gegensatz von Hirnstamm- zu Hirnrindenfunktionen herein, — der Kortikalisierungsprozess, dem die Menschheit unterworfen ist.

Das Italienische schränkt die Dünkelsphäre eher ein und festigt die Hellsphäre durch die Neubildung yod-bedingter Konsonanten, wie [λ], [ɲ], [tʃ] und [dʒ].

Die Statistik des Italienischen ist durch eine dem XII. Internationalen Logopädenkongreß 1962 in Padua vorgelegte Gemeinschaftsarbeit gefördert worden. Aber auch sie würde noch einer Weiterführung im Sinne einer statistischen historischen Lautlehre des Italienischen bedürfen.

DISCUSSION

Łączkowska:

Zum sehr interessanten Vortrag von Herrn Prof. Trojan und der Aussage von Herrn Prof. Altevogt möchte ich vom naturwissenschaftlichen u. klinischen Standpunkt einige physiologische Bemerkungen, die mir sehr wichtig erscheinen, hinzufügen. Bei der Entstehung u. individuellen Bearbeitung der Sprachleistung spielt die gekoppelte Funktion des vegetativen u. des normalen Systems eine sehr wichtige Rolle. Diese Koppelung sichert die einheitliche Regelung des ganzen vegetativen Systems. Die Funktion dieser Führungszentrale (Substantia grisea centralis u. Hypophyse) ist auch weitgehend von dem Wechsel zwischen Nacht u. Tag abhängig, dessen Auswirkung über die sog. hypothalamische Wurzel des Fasciulus opticus erfolgt. Licht und Dunkelheit beeinflussen die vegetativen Abläufe in ihrem 24-Stunden-Rhythmus, auf den die parallele Umschaltung zwischen ergotroper und trophotroper Phase zurückzuführen ist. Eine Disharmonie verursacht Abänderungen des Wohlbefindens, der Reaktionsweisen und sämtlicher Leistungen, sowie auch der Sprachleistungen.

L. Novák:

Quoique les efforts du prof. Trojan et d'autres spécialistes soient très désirables, je vois, moi aussi, les difficultés méthodiques énormes contre lesquelles ils se heurtent à chaque pas. Par ex. on pourrait, de prime abord, supposer qu'il existe un *nexus causalis*, d'une part, entre le caractère vif des peuples dans la zone méditerranéenne et, d'autre part, l'accent d'intensité des langues respectives de l'union linguistique méditerranéenne dont l'existence a été proposé par moi, il y a plus de 35 ans, dans le recueil *Charisteria Guilelmo Mathesio oblata* (Prague 1932). Mais c'est justement la quantité phonologique des voyelles qui avait été auparavant partout là, avant la sémitisation progressive de ces langues à partir du IV^e siècle de notre ère, et qui n'était nullement apte pour son rythme lourd au caractère vif des peuples mentionnés. D'autre part, il est très probable qu'il existe un parallélisme surprenant entre le système clair des langues ouralo-altaïque et la vie sexuelle orientale sans scrupules quoiqu'il soit plus difficile d'en dévoiler les motivations causales précises.

Trojan:

ad Novák: Was hier bemerkt wurde, trifft das von mir Gesagte in keiner Weise. Die gemeinten Ausdruckswirkungen entziehen sich so gut wie völlig der Kontrolle des Bewußtseins. Die ethnischen Voraussetzungen spielen beim Lautwandel sicherlich eine wichtige Rolle; die lautcharakterologische Beurteilung stützt sich aber allein auf die Wirksamkeit der physiologischen Generatoren des stimmlichen Ausdrucks.